

## Zwischen Paracelsus und Hahnemann

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts wurde die Homöopathie in Deutschland v.a. durch 3 namhafte Ärzte repräsentiert: Paul Dahlke in Berlin, Karl Stauffer in München und Emil Schlegel in Tübingen. Letzterer ist überhaupt eine der interessantesten Persönlichkeiten der deutschen Homöopathiegeschichte. Seine Biografie, sein vehementes Eintreten für die Homöopathie, das ihn seinen Doktortitel gekostet hat und sein undogmatischer Praktizismus faszinieren. In vielen Bereichen könnte der Arzt, Dichter, Philosoph und glühender Paracelsus-Verehrer Schlegel schlichtweg als Vorbild des heutigen Arzttums dienen, ausgestattet mit einem universal ausgerichteten Gedanken der Heilkunst, einer einseitigen Fixierung auf einen naturwissenschaftlichen Dogmatismus entbehrend.

Das große schulmedizinische Gegenüber der Homöopathie war zu Schlegels Zeit eine auf die lokale Methode fixierte Chirurgie, welche nach Schlegel die "feinen Einzelheiten", die der Erkrankte mitbringt, nicht genügend beachtet. Das nach Schlegel zu Unrecht gesetzte Vertrauen in die Chirurgie als "Heilsbringer der Krebsgeschwulste" gehörte für ihn gar zum "Untergang des Abendlandes" schlechthin. Auf der Seite der Homöopathie befand sich damals alleine der Berliner Arzt August Bier, der als namhafter Chirurg das Potenzial homöopathischen Behandelns erkannte. Schlegel spannt in Abgrenzung zur lokalen Behandlungsweise der Chirurgie zwischen

der Signaturenlehre Paracelsus und Hahnemanns phänomenologischer Heilkunst sein praktisches Vorgehen auf.

Schlegel war kein homöopathischer Dogmatiker oder Fanatiker. Nach seinem Vorsatz "alle Mittel, die sich bewähren, sollen willkommen sein" diskutiert er in seinem Buch z.B. auch die isopathische Gabe eines "Cancroin"-Präparats, das aus Krebszellen gewonnen wurde und befürwortet den therapeutischen Versuch von materiellen Siliceagaben bei inoperablen Tumoren. Seine Auffassung einer sinnhaften und göttlichen Durchdrängung von aller Materie und allen Lebens und seine Verehrung gegenüber Paracelsus machten ihn offen

für die Signaturenlehre. Er betonte in diesem Zusammenhang: "Wer dürfte leugnen, dass auch andre Wege zum Ziel führen können als allein die Ähnlichkeitsbeziehung! Und überdies ist zu bedenken, daß letztere mannigfach unerkannt zugrunde liegen kann!" Bei der Gabenlehre war er streng homöopathisch: Einzelgaben, keine unnötigen Wiederholungen, hohe und tiefe Potenzen werden verabreicht.

Der zu Beginn des Buches historische Abriss über die gängigen Krebshypothesen ist von Schlegel sehr opulent ausgelegt und zeigt Schlegels Hang zum Universalismus, der nichts ausschließen und alles auf Gehalt und Nutzen ausloten möchte.

Einen weiten Raum nehmen Schlegels eigene Brustkrebskasuistiken ein. Hier arbeitet er oft nach bewährten Indikationen (Conium maculatum, Belladonna, Bellis perennis, Silicea terra), wobei er weitere eigene Fälle von Gesichts- und Speiseröhrenkrebs sowie Tumoren der Bauchorgane zeigt.

Leider hält Schlegel gar zu oft seine für die Verschreibung ihm wahlanzeigenden Symptome im Dunkeln. Nur zu gern listet er am Ende seiner Kasuistiken die zur Anwendung gekommenen Mittel der Reihe nach auf, was der direkten Nachvollziehbarkeit schadet. Besonders ersichtlich wird es an den Stellen, wo Schlegel die bewährten Indikationen verlässt und sich der konstitutionellen Verschreibung à la Kent bedient. Man muss ihm diese Ungenauigkeit nachsehen. Hier geht es ihm nicht darum, die Homöopathie in ihrer Tiefe dem Leser beizubringen, vielmehr möchte er



Schlegel E. Die Krebskrankheit. 40 Jahre Krebsbehandlung. Ihre Natur und ihre Heilmittel. Haarlem: Emryss; 2008. 420 S. 39,- €. ISBN: 978-90-76189-22-2

ihr therapeutisches Potenzial aufzeigen. Bei der Verabreichung einer ganzen Salve von Mitteln steht Schlegel seinen von ihm hochgeschätzten, oft genauso unorthodoxen englischen Kollegen James Compton Burnett nahe, der die Meinung vertrat, dass Krebs nur mit mehreren Mitteln zu heilen ist.

Der Wert von Schlegels Krebsbuch liegt neben dem Studieren seiner zahlreichen Schilderungen von eigenen Fällen und Fällen aus der Literatur besonders im Materia-medica-Teil. Darin beschreibt und charakterisiert er anhand von Zitaten – besonders aus den Quellen Kent, Clarke, E.G. Jones – und eigenen Erfahrungen die wichtigsten Arzneien in der homöopathischen Krebstherapie.

Im Vergleich zu früheren Ausgaben des Buches wurde ein alphabetisches Sachregister mit allen wichtigen Schlagwörtern erstellt, das das Auffinden relevanter Textpassagen enorm erleichtert.

Fazit: Schlegels Buch mit seinen darin enthaltenen Erfahrungen aus 40 Jahren Behandlung von Krebserkrankungen quillt geradezu über vor Informationen und therapeutischen Anregungen. In diesem Sinne gehört dieses Buch zur Standardlektüre aller Therapeuten, die sich intensiver mit den Möglichkeiten komplementärer Krebstherapie befassen möchten.

Timo A. Pfeil, Klassischer Homöopath, München